

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Murken, Sebastian

Title: "Einleitung"

Published in: Ohne Gott Leben: Religionspsychologische Aspekte des
"Unglaubens"
Marburg: Diagonal-Verlag

Year: 2008

Pages: 7 - 14

ISBN: 978-3-939346-07-4

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Sebastian Murken

Einleitung

Seit einigen Jahren boomt das Thema Religion in der Öffentlichkeit. Mit Aufmachern wie »Was nützt Religion?« (*Focus*, 52/2006), »Weltmacht Religion« (*Spiegel spezial*, 9/2006), »Gott und die Welt. Wissen ist Macht. Glauben ist mächtiger« (*Facts*, 50/2006) oder »Warum glaubt der Mensch?« (*GEO*, 1/2006) wird auf den machtvollen Einfluss von Religionen auf Menschen und Kulturen hingewiesen. Hintergrund dieser Entwicklung ist auf der einen Seite die seit dem 11. September 2001 verstärkt wahrgenommene Bedeutung der Religionen für politisches und gesellschaftliches Handeln. Islam und christlicher Fundamentalismus werden als politik- und gesellschaftsgestaltende Kräfte erkannt und anerkannt. Das Bedürfnis nach faktischem Wissen und nach dem Verständnis zugrunde liegender Zusammenhänge wächst. Auf der anderen Seite drängt sich vor dem Hintergrund von Globalisierung, Individualisierung und dem Bewusstsein der Grenzen ökonomischen Wachstums die Frage auf, wo und wie der Einzelne in seinem Leben Sinn finden bzw. generieren kann. Die rapide Zunahme psychischer Erkrankungen in den Industriegesellschaften zeigt, dass die steigenden Anforderungen an den Einzelnen ihren Preis haben und viele Menschen dabei auf der Strecke bleiben. Die damit verbundenen sozialen Probleme und der öffentlich wahrgenommene Verfall von Sinn und Werten wird – wissenschaftlich und populär – beantwortet mit einem verblüffenden Spiritualitätsoptimismus, der besagt, dass »richtig« gelebte Spiritualität zu Glück, Gesundheit und Gelassenheit führen könne.

Im Schatten dieses neuen Interesses an Religion und Spiritualität findet sich, in der Öffentlichkeit bisher deutlich weniger kommentiert, eine ausgeprägte Gleichgültigkeit an Spiritualität und transzendenten Bezügen: Die Zahl der religiös Desinteressierten steigt.

Mit der Eingliederung der neuen Bundesländer in die Bundesrepublik ist der Anteil der Konfessionslosen auf ein Drittel der Bevölkerung gewachsen. Die nach der Wende geäußerte Vermutung, dass die »östlichen Neubürger« aufgrund des dortigen »spirituellen Vakuums« nun in

Scharen dubiosen oder auch etablierten religiösen Gemeinschaften zulaufen würden, hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil: Der Anteil der Konfessionslosen in ganz Deutschland hat sich von 22,4 % im Jahre 1990 auf 32,5 % im Jahre 2005 vergrößert. Schätzungen gehen davon aus, dass bis 2025 die Mehrheit der Deutschen keiner der beiden großen Kirchen mehr angehören wird.

Doch sowohl die Konfessionslosigkeit als auch die Kirchlichkeit einer Person sagen nicht viel über deren Glauben aus. Die meisten Deutschen werden in ihrer Kindheit durch die Taufe ungefragt Mitglied der evangelischen oder römisch-katholischen Kirche. Diese »Mitgliedschaft« fordert – mit Ausnahme der Bereitschaft zuzulassen, dass der Staat die Kirchensteuer einzieht – vom einzelnen Gläubigen nichts. So bleiben nach wie vor die meisten Deutschen Mitglieder ihrer Kirche, ohne dass klar ist, was dies in Bezug auf ihre individuelle Religiosität wirklich bedeutet. Untersuchungen zeigen, dass sich unter den Kirchenmitgliedern ein ebenso buntes Spektrum verschiedenster Glaubensvorstellungen findet wie außerhalb der Kirchen.

Die Motive für den Verbleib in den beiden Großkirchen sind vielfältig und aus den unterschiedlichsten Bereichen gespeist. Neben religiösen Motiven finden sich kulturelle Gewohnheit, Trägheit, die Möglichkeit, für kirchliche Träger zu arbeiten, der Wunsch nach kirchlicher Trauung oder Begräbnis oder die bewusste Unterstützung einer sozialen Institution. Oft ist es auch die phantasierte Zukunft der eigenen Kinder, die dazu führt, dass ein Kirchenaustritt zurückgestellt wird. Der Wunsch, die Kinder mögen getauft werden, die Möglichkeit zu haben, einen kirchlichen Kindergarten oder eine kirchliche Schule zu besuchen oder am Religionsunterricht teilzunehmen, motiviert zu einem Verbleib in der Kirche, der von eigenen theologischen Überzeugungen oft nur bedingt gestützt wird.

Während Vertreter eines erweiterten, funktionalen Religionsverständnisses davon ausgehen, dass sich die Sinnkonstruktionen lediglich wandeln und familiärer Rückzug, Fußballbegeisterung oder hedonistische Selbstverwirklichung gleichermaßen als moderne Form von Religion angesehen werden können, darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass das *christliche* (Selbst-) Verständnis, das unsere Gesellschaft über viele Jahrhunderte geprägt hat, tatsächlich zurückgeht. Verloren gehen nicht nur die Kenntnisse biblischer Geschichte und Gestalten oder das Wissen über die Bedeutung kirchlicher Feiertage und Feste, sondern auch das Verständnis grundlegender theologischer Aussagen. Hinzu

kommt das Schwinden eines Gottes als persönliches Gegenüber. Gott, sofern er überhaupt noch eine Rolle spielt, wird zunehmend entpersonalisiert. Eine ALLBUS-Umfrage von 2002 verdeutlicht dies: Die Vorstellung eines »persönlichen Gottes« (bei katholischen Kirchenmitgliedern 36 %, bei evangelischen 23 %) wird vom Konzept eines unspezifischen »höheren Wesens oder einer geistigen Macht« (42 % und 40 %) weit übertroffen.

Der Wandel der Glaubensinhalte in unserer Gesellschaft und der damit verbundene Abschied von christlichen Vorstellungen und Überlieferungen ist ein nicht immer einfach nachzuvollziehender Prozess. »Glaube« und »Unglaube« sind keine einfachen, dichotomen Kategorien, sondern weisen einen verblüffenden Überlappungsbereich auf. Gläubige und Ungläubige gleichermaßen ringen um Konzepte darüber, »was die Welt im Innersten zusammenhält«, und zweifeln zugleich daran. Buchstäblich erfahrbar wurde dies in der viel besuchten Ausstellung *Glaubenssache. Eine Ausstellung für Gläubige und Ungläubige* im Stapferhaus, die vom 18.10.2006 bis 28.10.2007 in Lenzburg, Schweiz, gezeigt wurde. Jeder Besucher musste sich beim Eintritt in die Ausstellung zwischen zwei Türen entscheiden, die mit »Gläubige« und »Ungläubige« überschrieben waren. – Durch welche Tür würden Sie eintreten? – Die vielfach spürbare Ambivalenz der Besucher hat augenscheinlich gemacht, dass »Glauben« und »Unglauben« für viele Menschen im Innersten eben keine kategorialen Bereiche sind, sondern ein Kontinuum, in dem sich jeder immer wieder neu verorten muss.¹ Um diesen Prozess des Zweifels und Ringens zu verstehen, ist ein individueller Zugang notwendig. Religion, Glaube oder Unglaube erschließt sich individualpsychologisch vom Einzelnen her auf ganz andere Weise als über theologische Dogmen oder institutionelle Strukturen. Die Literatur dazu, was Menschen in unserer Gesellschaft glauben oder was sie vom Glauben abhält, ist spärlich, und zu den Themen »Unglaube«, Glaubens-

1 Interessanterweise und sehr symbolträchtig fanden sich alle Besucher nach Durchschreiten der jeweiligen Tür im selben Raum wieder. Die Auswertung am Ende der Ausstellung ergab, dass von den 33.213 Besuchern 63,5 % (67,4 % der Frauen und 57,6 % der Männer) durch die Tür der »Gläubigen« eingetreten sind und 36,5 % durch die Tür der »Ungläubigen«. Die weitere Detailauswertung eines in der Ausstellung durchgeführten Religiositätstests zeigt jedoch, dass auch »Ungläubige« glauben bzw. »Gläubige« sich keineswegs an traditionsgemäße Glaubensvorgaben halten.
Vgl. http://glaubenssache.stapferhaus.ch/uploads/media/Auswertung_Glaubenstest.pdf [Zugriff am 09.01.2008].

zweifel oder Glaubensabkehr liegen aus individuumszentrierter Perspektive kaum Arbeiten vor.

Zudem besitzen die Begriffe »Unglaube« und »Atheismus« eine Problematik, derer man sich bei ihrer Verwendung unbedingt bewusst sein sollte. Zum einen suggerieren sie Einheitlichkeit der damit bezeichneten Phänomene, obwohl die Menschen, die Atheisten oder Ungläubige genannt werden, sich sehr stark in ihren Motiven und ihrer Lebensführung unterscheiden können. (Wie in den folgenden Kapiteln zu sehen sein wird, gibt es nicht *den* Atheisten.) Zum anderen sind die Begriffe problematisch, da sie einen Mangel, das Fehlen von etwas und damit in gewisser Weise Unvollständigkeit ausdrücken. Atheismus und Unglaube sind Negativbegriffe, sie besagen nur, dass Menschen nicht an (den richtigen) Gott glauben. Aber sie zeigen darüber hinaus nicht, woran die Menschen glauben und wie sie ihr Leben gestalten. Atheismus und Unglaube sind zudem pejorative, abwertende und ausgrenzende Begriffe geworden. Aus der Sicht der Gläubigen gilt der ungläubige Mensch oftmals als verblendet und uneinsichtig. Der Ungläubige wird als Sünder, als nicht vor Gott gerecht gesehen und der Weg zum Heil sei ihm nicht zugänglich. Es fehlt bei dieser Perspektive in der Regel das Verständnis für die jeweils als Atheisten oder Ungläubige bezeichneten Personen und der Schritt zum Verstehen wird oft nicht gegangen.

Es war die Idee von Werner Höbsch und Bernhard Riedl vom Referat Interreligiöser Dialog des Bischöflichen Ordinariats in Köln, nach erfolgreichen Dialogprojekten mit Moslems und Buddhisten den Dialog auch mit jenen zu suchen, die sich selbst als glaubensfern erleben und ein Leben »Ohne Gott« führen. Wie fühlt sich ein Leben ohne Gott an? Woraus schöpfen diese Menschen Kraft? Gibt es Gründe, die sie vom Glauben abgebracht haben? Das Interesse an diesen Fragen und die Offenheit für ein – aus der Perspektive katholisch Sozialisierter – unbekanntes Terrain weckte den Wunsch, mit Menschen in Dialog zu treten, die Gott ablehnen. Im Jahr 2002 wurde dazu im Internet die Seite www.ohne-gott.de eröffnet, die es Interessierten ermöglicht, Erfahrungen zu diesem Thema mitzuteilen und zu diskutieren. In Kapitel 1 erläutern die beiden Initiatoren die Entwicklung des Projektes von der Idee bis zu seiner Umsetzung.

Als Evamarie Wernze, Referentin für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Erzbistum Köln und Teil des »Ohne-Gott«-Teams, im Oktober 2005 im Rahmen des Arbeitskreises »Psychomarkt und Religion« des

Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) das Dialogprojekt vorstellte, entstand die Idee, das reiche, durch die Webseite gesammelte Material weiter auszuwerten. Das Projektteam des Referats Seelsorge des Bistums Köln (Hübsch, Riedl, Wernze) stimmte dieser Idee unmittelbar zu und hat dem Herausgeber dieses Buches die eingegangenen Zuschriften zur wissenschaftlichen Auswertung überlassen, um einen vertieften Einblick in Argumente, Erfahrungen und Denkweisen derjenigen zu bekommen, die die Möglichkeit genutzt haben, sich auf der eingerichteten Internetseite zu äußern. Ziel war es, anhand dieses Materials zu untersuchen, welche Argumente und Motivstrukturen sich für ein Leben ohne Gott aufzeigen lassen und welche Alternativen die Auskunftspersonen für sich entwickelt haben.

Die Auswertung erfolgte im Rahmen eines zweisemestrigen Forschungsseminars im Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig und stellt damit auch ein ungewöhnliches Lehr-Lern-Projekt dar. Von vornherein war klar, dass der Arbeitsaufwand weit über dem eines üblichen Seminars liegen würde. Die über die gemeinsamen Treffen hinaus angesetzten vier Stunden Eigenarbeit pro Woche für die Studierenden können sicher als realistisch eingeschätzt werden. Ziel war es, das Material zu sichten, Kategorien der Auswertung zu entwickeln und in mehreren hermeneutischen Schleifen zu überprüfen und zu verfeinern. Hinzu kam die Notwendigkeit, nach geeigneter Literatur zu recherchieren, was für viele der Studierenden einen ersten tieferen Einstieg in das Bibliothekswesen und die eigene Erprobung von Datenbankrecherchen bedeutet hat. Neu war für viele der Studierenden auch die systematische Arbeit in Kleingruppen, was angesichts der zu bewältigenden Aufgaben als motivierend erlebt wurde. Die geforderte Verschränkung und Verknüpfung des empirischen Materials mit theoretischen Überlegungen stellte für viele sicher die größte Herausforderung dar: Welche theoretische Perspektive ist sinnvoll und passend für meine Kategorie? Wo theoretisch ansetzen, z. B. zum Konzept der Sehnsucht oder dem der religiösen Kränkung? Im Arbeitsprozess konnten die Studierenden die Spannung, aber auch die Frustration erleben, die der wissenschaftliche Prozess mit sich bringt. So war es nicht leicht, sich von einer Kategorie zu verabschieden, wenn dazu in den Wochen vorher intensiv recherchiert und gelesen worden war (z. B. bei der Auswertung anhand von Geschlechterunterschieden).

Mit der Idee, die Ergebnisse des Forschungsseminars in einem Buch zusammenzuführen, kamen weitere Aufgaben und Lernerfahrungen auf

die Studierenden zu. Die Verschriftlichung der Präsentationen musste nun einen imaginierten Leser im Auge haben und sich zudem an einige Vorgaben halten, denen alle Kapitel folgen sollten. Ein Peer-Review-Verfahren sorgte dafür, dass die Aufgabe der kritischen Rückmeldung nicht alleine beim Dozenten blieb. Jeder der Beteiligten hat zwei bis drei andere Texte kritisch gegengelesen und anhand gemeinsam erarbeiteter Kriterien und Kategorien eine Rückmeldung für die Autoren geschrieben. Entsprechend gab es zu jedem Text mindestens zwei, manchmal drei Rückmeldungen von Mitstudenten. Zusammen mit den Rückmeldungen des Herausgebers war dies die Grundlage für die letzte Überarbeitung der Kapitel.

Die Realität wissenschaftlicher Forschung hat das Projekt auch insofern eingeholt, als klar wurde, dass nach Ende des zweiten Teils des Forschungsseminars im Frühjahr 2007 das Projekt noch keineswegs fertig gestellt war. Es lagen weder alle Texte noch alle Peer-Reviews vor, es war noch kein Verlag gefunden, die Finanzierung war unklar und die editorische Arbeit des Gesamtbuchs stand noch bevor. Die Gruppe blieb jedoch virtuell, mittels E-Mail und zum Teil über Telefonkonferenzen, in Kontakt, so dass die Arbeit gemeinsam zu einem Abschluss gebracht werden konnte.

In einer Kombination von induktivem und deduktivem Vorgehen (das genaue methodische Vorgehen beschreiben Daniel Böttger, Andreas Lehmann und Rebecca Rosenthal in Kapitel 2) haben 16 Studentinnen und Studenten im Sommersemester 2006 und im Wintersemester 2006/07 gemeinsam mit dem Herausgeber das Material gesichtet, kategorisiert und auf der Basis verschiedener Theorien die Entfernung von Gott oder seine Ablehnung verständlich zu machen gesucht. Es wird deutlich, dass die Abkehr oder Distanzierung vom Glauben ein oft schmerzlicher Prozess ist, dessen Verständnis – quasi von der Rückseite her – einen wichtigen Beitrag zur Psychologie individueller Religiosität leistet. Der religionspsychologische, individuumsbezogene Ansatz erzeugt durch die daraus abgeleitete Klassifizierung des Materials ein eindrucksvolles Gesamtbild der 1226 ausgewerteten Zuschriften.

Für die Auswertung des Materials wurden relevante Kategorien entwickelt, die sich den drei großen Abschnitten dieses Buches zuordnen lassen:

1.) Zweifel und Enttäuschung

Für viele Menschen ist die Ablehnung von Gott und Religion keineswegs eindeutig. Negative Erfahrungen, Enttäuschungen, Zweifel und bedrohliche theologische Konzepte haben dazu geführt, dass sie nicht (mehr) glauben können oder wollen. Welche Erklärungsmuster führen die Auskunftspersonen in diesem Sinne an, um sich selbst und anderen ihre Abkehr von Gott verständlich zu machen? Die jeweiligen Begründungsstrukturen verraten viel über implizite Grundannahmen und Erwartungen. Sie werden, soweit möglich, unter Einbezug psychologischer Theorien in den Kapiteln 3-7 im Einzelnen analysiert.

2.) Ablehnung

Während der erste Abschnitt des Buches jene Kategorien aufzeigt, die durch eine kritische Haltung gegenüber Gott und Kirche gekennzeichnet sind, werden in den Kapiteln 8-10 jene Konzepte erläutert und am Material überprüft, die eine klare ablehnende Haltung gegenüber Gott und Kirche zum Ausdruck bringen. Innerhalb dieser Gruppe haben sich die Kriterien ›religiöse Indifferenz‹, ›Atheismus‹ und ›Agnostizismus‹ als hilfreich erwiesen.

3.) Alternativen

Von nicht wenigen Auskunftspersonen wurde die Internetseite www.ohne-gott.de dazu genutzt, ihre Ablehnung des christlichen Gottes (oft aber auch der Kirche) durch bessere Alternativen zu begründen. Obwohl der Anteil derartiger Aussagen quantitativ eher klein war, ist er doch interessant. Der letzte Abschnitt des Buches zeigt, dass für diese Menschen das Christentum auch auf kognitiver Ebene nicht mehr befriedigt und alternative Weltbilder als kongruenter und plausibler erlebt werden.

Dank

Viele Menschen waren an der Entstehung dieses Buches beteiligt. Mein besonderer Dank gilt dabei allen (unbekannten) Menschen, die sich auf der Internetseite www.ohne-gott.de an dem dort geführten Dialog beteiligt haben; den Initiatoren des Projektes Werner Höbsch, Bernhard Riedl und Evamaria Wernze für die Überlassung des Materials zur wissenschaftlichen Auswertung und die unterstützende Begleitung des Projektes; allen beteiligten Studentinnen und Studenten, die sich mit

viel Zeit, Interesse und Engagement auf dieses Projekt eingelassen und damit zu einer intensiven, bereichernden, gemeinsamen Lernerfahrung beigetragen haben. Spezieller Dank gebührt auch Anna Lena Wiederhold, die sich in ihrem dreimonatigen Praktikum in der Arbeitsgruppe Religionspsychologie in das Projekt eingearbeitet, die editorische Arbeit maßgeblich unterstützt und die Auswertung in Kapitel 12 bereichert hat.

Dank gilt auch Sarah Jahn und Ulrike Woitsch für ihre sorgfältige Durchsicht des fertigen Manuskripts sowie Christian Schlegel für Unterstützung bei der orthographischen Korrektur des Manuskriptes, dem Marburger diagonal-Verlag für die wie immer gute Zusammenarbeit sowie dem Erzbistum Köln, das die Entstehung dieses Buches durch einen großzügigen Druckkostenzuschuss unterstützt hat.